

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Vorträge über die mosaische Religion

Holdheim, Samuel

Schwerin, 1844

Achter Vortrag. Das Fest der Tempelweihe.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1932

Achter Vortrag.

Das Fest der Tempelweihe.

Es ist das Fest der Tempelweihe, welches in diesen Tagen in Israel als ein hohes und religiöses begangen wird.

Aus unsern Kinderjahren werden wir uns noch zu erinnern wissen, wie mit diesem Feste gesellige Heiterkeit und festliche Stimmung in die israelitischen Familienzirkel einkehrten, die einen freudigen Gegensatz zu dem Ernste bildeten, den das Leben sonst bot. — Der öffentliche Gottesdienst, der das Fest in seiner Weise feierte, stand nicht vereinzelt da, und fand vorbereitete Gemüther, die alles, was auf das Fest sich bezog, mit warmer Empfänglichkeit in sich aufnahmen.

Daß heute alles anders geworden, daß das häusliche und gesellige Leben von dem Feste keine Kunde nimmt, daß man das einzige sichtbare Merkmal der Festweiblichkeit als ein Kinderspiel betrachtet und bei Seite schiebt, daß mit dem Ernst auch die Heiterkeit geschwunden, alles das brauche ich Euch erst nicht zu sagen.

Und doch ist das Fest der Tempelweihe eines der wichtigsten des israelitisch-religiösen Lebens! Es verdient nach seiner großen geschichtlichen Bedeutung mit dem Befreiungsfest aus Ägypten auf gleiche Stufe gestellt zu werden.

Es wäre sehr auffallend, daß ein so wichtiges und bedeutungsvolles Fest, welches eine so große und lehrreiche Geschichte seine Mutter nennt, welches der öffentliche Gottesdienst durch das schöne Festlied (Hallel) so würdig auszeichnet, dennoch so wenig Wurzel in's jüdische Leben gefaßt hat, daß seine Geschichte ihrem Inhalte und ihrem Geiste nach von so wenigen Israeliten

gekant ist, während das Purimfest mit seiner weit geringern Bedeutung im Leben sich so bemerkbar macht und im Gottesdienste die Geschichte desselben mit ihrer weitläufigen Umständlichkeit zwei Mal verlesen wird; es wäre auffallend, sage ich, wenn die Erklärung nicht so nahe läge.

Die Geschichte dieses Festes trug sich zu zur Zeit des zweiten Tempels im Jahre 4620 nach Erschaffung der Welt, ungefähr 150 Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Die vier und zwanzig Bücher der heiligen Schrift waren schon geschlossen; die Stimme der letzten Propheten längst verklungen. Die Kenntniß jener Ereignisse verdanken wir lediglich dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus und den Büchern der Makkabäer. Beide drangen bekanntlich nicht in's jüdische Leben ein, welches ausschließlich vom Talmud beherrscht wurde, und der Talmud bei Gelegenheit, als er uns das Fest der Tempelweihe erklärt und dessen Entstehungsgeschichte schildert, schweigt sonderbarerweise von all' den belehrenden Geschichtsbegebenheiten, von der syrischen Verfolgung der Religion des einzigen Gottes, von dem gewaltsamen Aufdrängen des heidnischen Gottesdienstes, von dem ruchlosen Zwange zum Abfall von Gott und seinem Gesetze, von der Erhebung des greisen Priesters Mathathias, von seinem Muthe und seinem Kampfe, von seinem gottseligen Tode, seinem heiligen Vermächtniß, von seinen erhabenen Reden auf dem Sterbebette, von der Begeisterung und den heldenmüthigen Kämpfen seiner Söhne, insonderheit des Juda, des Makkabäer's, von dem Triumph über die Feinde Israel's, von der moralischen Kraft und Erhebung, die damals in Israel nie gesehene Wunder that und noch lange Zeit nachwirkte; von all' dem und noch viel anderem aus jener denkwürdigen Zeit des begeisterten Aufschwunges zum Heldenkampf für Religions- und Gewissensfreiheit, welches geeignet ist, den religiösen Gedanken und die Liebe zur väterlichen Religion Jahrtausende lang zu durchleuchten und zu erwärmen, von alle dem, sage ich, schweigt der Talmud und berichtet uns statt dessen das bekannte Wundermärchen mit dem Delkrüglein, dessen geringer Inhalt wunderbar für acht Tage ausreichte, und giebt uns noch dazu eine große Anzahl von

Vorschriften über Art und Weise, Form und Inhalt, Maß und Zahl, Ziel, Ort und Zeit der Weihlichter,

Das schwache Lämpchen der religiösen Begeisterung, welches seine Nahrung blos aus dem Delkrüggchen zog, konnte leicht von dem Hauche der Neuzeit ausgeblasen werden, und da das helle Licht der Geschichte in jene Kreise nicht hineingeleuchtet, so ist es daselbst ganz finster geworden, wie in dem Herzen eines religiös kalt gewordenen Menschen.

Wir aber, m. l. F., wollen zur Quelle der heiligen Geschichte zurückgehen und aus ihr Nahrung für unser religiöses Leben und Wirken schöpfen.

Die Thatsachen, deren wir eben und in frühern Vorträgen an diesem Sabbath Erwähnung thaten, sind gehalt- und lehrreich und geben Stoff zum Nachdenken für den Geist und zur Erbauung und Erwärmung für Herz und Gemüth.

Freilich könnte man uns entgegenen: die Erfolge, die damals errungen worden, sind sie nicht kurz nachher wieder verloren gegangen? Der Tempel, auf dessen Reinigung man damals ein so großes Gewicht legte, ist er nicht um zwei hundert Jahre später doch zerstört, die Volksfreiheit und Selbstständigkeit, woran damals noch das Leben Israel's hing, sind sie nicht mit dem Falle Jerusalem's doch vernichtet worden? Wohl hat jedes Volk, das eine Geschichte hat, auch seine Feste, Trauer- und Freudenfeste, aber können die Feste, die Denksteine geschichtlicher Erlebnisse, das Volk überleben? Heißt das nicht ein Volksleben gewaltsam erzwingen, es gleichsam trotz seiner wirklichen Vernichtung in der Phantasie wiederherstellen, wenn man Geschichtsepochen aus dem Volksleben feiert, nachdem das Volk seit achtzehn Jahrhunderten sich aufgelöst hat? Wohl ist die Geschichte des makkabäischen Heldenkampfes groß und denkwürdig, und es sollten sie alle Völker der Erde, die ganze Menschenwelt feiern, weil in ihr die göttliche Macht des Geistes über die irdischen Gewalten der Tyrannei und des Hochmuths auf eine wunderbare Weise, wie es vielleicht nicht noch Einmal in der Weltgeschichte sich offenbart. Daß aber nur wir sie feiern, als Israeliten sie feiern sollten, müßte sie ein besonderes israelitisch-religiöses Interesse haben. Sie hat aber für

uns, das volksthümliche abgerechnet, welches auch für uns kein religiöses mehr ist, nur ein reinmenschliches Interesse. Worin besteht also die israelitisch-religiöse Feier der Tempelweihe?

Solche Fragen müssen uns, m. l. F., nur höchst willkommen sein, weil sie uns Gelegenheit geben, unser religiöses Denken und Fühlen unverhüllt der Welt darzulegen. Und so freuen wir uns auch der heutigen Veranlassung, es wiederum aussprechen zu können, daß unser religiöses Interesse überall ein solches ist, woran in der That die ganze Menschheit sich betheiligen sollte, nämlich ein reinmenschliches; wie unser religiöser Beruf eben darin besteht, das Reinmenschliche, es möge uns unmittelbar durch Gottes Mund oder durch sein Walten in der Geschichte offenbart worden sein, als ein Religiöses zu hegen und es so lange in seiner Reinheit zu wahren, bis die ganze Menschheit sich daran betheiligen wird. — Und so feiern wir auch das Fest der Tempelweihe nicht etwa in der freudigen Theilnahme an den äußern Erfolgen und Errungenschaften, die in den damaligen nunmehr entschwundenen Lebensverhältnissen ihren Werth hatten und für die Gegenwart erfolg- und bedeutungslos geworden sind; nicht in dem Interesse an der Eroberung und Reinigung des Tempels und Altars, die verwüstet und zertrümmert unter ihrer Asche begraben liegen, nicht in der Freude über die wiedergewonnene Volksfreiheit und Selbstständigkeit, die wieder längst vernichtet worden sind: sondern wir feiern das Fest der Tempelweihe in der freudigen Theilnahme an dem hohen aufstrebenden Geiste, der für die Rettung und Erhaltung des reinen Glaubens den blutigen Kampf mit den Mächten der Erde nicht scheuete. Wir nehmen den innigsten Antheil an einem Kampfe, wo so ungleiche Kräfte das Schlachtfeld betreten, wo auf der einen Seite zahllose Kriegesmächte kampfsgeübter Heere tyrannische Mordbefehle vollstrecken, auf der andern Seite nichts als ein fester Glaube, eine innige Überzeugung, ein heiliges und kindliches Festhalten des väterlichen Erbes dem Feinde sich gegenüber stellt. Wir nehmen ein lebhaftes Interesse an dem Streite des Geistes mit der rohen Macht, des reinen Glaubens mit gräuelvollem

Gözendienst, der Treue gegen die innerste Überzeugung mit der rucklosen Willkür, der Gewissensfreiheit mit Tyrannei und Übermuth. Und dieser innige Antheil an den Kämpfen des Geistes gegen die rohe Gewalt thierischer Versunkenheit, dieses Interesse an dem Siege des geheiligten Rechtes und der Freiheit über Tyrannei und maßlose Gewaltthätigkeit sind es, was wir bei der alljährlichen Wiederkehr jener denkwürdigen Tage des heldenmüthigen Kampfes und Siegens der Makkabäer als ein religiöses Fest begehen. Die äußern Erfolge jenes Kampfes, um die es sich damals zunächst handelte, die Rettung der Volksfreiheit und die Erhaltung des Tempeldienstes, sind von spätern Ereignissen wieder verschlungen worden. Aber der tiefere Kern, der jenem Volksleben und dem äußerlichen Tempeldienst zu Grunde lag, die Idee des reinsten Glaubens und die Freiheit seines Bekenntnisses, diese ist durch jenen Kampf und Sieg der Welt gerettet worden. Gäbe es damals kein heldenmüthiges Geschlecht, welches für Gott und den väterlichen Glauben den ungleichen Kampf mit den Heereszügen Syrien's wagte, wäre Israel, wie so viele Schwächlinge aus seiner Mitte, in seiner Gesamtheit zum Abfall von seinem Gotte verlockt oder gezwungen worden, Finsterniß deckte vielleicht noch heute die Erde und die Nebel des heidnischen Gözendienstes umhüllten noch jetzt die Nationen. Darum sagte ich, daß nicht wir allein, daß die ganze Menschenwelt mit uns dieses Fest feiern sollte und in unser Festlied einstimmen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, ewig währt seine Güte.

Und weil der Gegenstand dieses Festes von allgemein menschlichem Interesse ist, eben darum ist es für uns ein religiöses. So wie das, was den wesentlichen Kern unserer Religion, die reinsten Vorstellungen von Gott und die heilige Sittlichkeit, am genauesten charakterisirt, nichts anderes ist als die Allgemeinheit ihrer Bestimmung, die Religion der Menschheit zu werden, so ist auch alles, was zu ihrer Erhaltung in und durch Israel in seinen blutigen Kämpfen um dieselbe gegen die zahllosen Mächte einer ganzen Heidenwelt beitrug, von allgemein menschlichem Interesse. Das Ringen des Geistes, den göttlichen Funken des reinen Glaubens auf dem in Israel's

Mitte errichteten heiligen Gottesaltare in seiner Reinheit zu wahren und vor dem Erlöschen zu retten, ist noch heute der Theilnahme jedes edlen Menschen werth. Wohl haben Israel's Söhne auch später gegen die Römer heldenmüthig gekämpft und gerungen, aber nicht für den Glauben — die Römer zogen nicht gegen den Glauben Israel's zu Felde — nicht für die Idee seines freien Bekenntnisses, sondern nur für Israel's volksthümliche Selbstständigkeit, für seine Nationalität. Es unterlag, denn seine Religion war nicht mehr durch sein Unterliegen gefährdet, und die Zeit seines Volkslebens war um. Ganz anderer Natur war der Kampf der Makkabäer; es war ein Kampf um den Glauben, um jenes köstliche Geistesgut, das Israel der Menschenwelt zu erhalten berufen ist. Darum interessiert uns noch heute jener Kampf, weil wir das, was uns durch seinen Sieg gerettet ward, noch immer als das höchste Gut ehren, weil wir denselben Kampf, wenn auch in anderer Weise, noch heute fort kämpfen müssen. Darum werden wir, so lange Israel von seiner heiligen Aufgabe nicht lassen wird, dieses Fest der Tempelweihe noch nach Jahrtausenden als ein heiliges und religiöses begehen und aus der Fülle unseres Herzens das schöne Festlied anstimmen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, ewig währt seine Güte.

Überall, wo in der Geschichte der Menschheit die Idee des Rechtes, der Wahrheit und der Freiheit mit der rohen Gewalt in Kampf gerathen, zumal wo dieser Kampf mit einem glücklichen Siege der Idee gekrönt ist, wird er das Interesse der edelsten Menschen erregen. Aber es ehrt und adelt unser religiöses Denken und Fühlen, daß wir das Reinmenschliche nicht als etwas besonderes von der Religion geschiedenes betrachten, sondern es in den Kreis unseres religiösen Lebens hineinziehen und als ein Religiöses unserem innersten Wesen einverleiben. Wäre jener Kampf der Makkabäer auch nicht ein Kampf auf Tod und Leben für das fernere Bestehen der Religion Israel's gewesen, nicht ein Kampf zwischen dem wahrhaftigen Dienste des einzigen Gottes und dem abscheulichen Götzendienste gewesen, so würde doch die moralische Kraft und die geistige Erhebung zum Kampfe für Wahrheit, Recht und Freiheit stark

genug gewesen sein, um uns noch heute daran zu erheben und zu erbauen und durch den sinnigen Ausdruck festlicher Begehung die Idee des Kampfes auf unser religiöses Gefühl einwirken zu lassen. Es ist höchst merkwürdig und zugleich belehrend, wie das religiöse Leben die Geschichtsereignisse benützt hat. Aus allen Kriegen, die Israel unter Josua, den Richtern, unter David und den übrigen Königen geführt hat, haben wir nur zwei Feste; der Krieg gegen Nebukadnezar und gegen die Römer hinterließ uns ein Trauerfest und der Kampf gegen die Syrer ein Freudenfest. Wäre es nur das Siegen oder Unterliegen, welches das Fest veranlaßt, so müßten wir eine große Anzahl Siegesfeste feiern und eine gleich große Anzahl Unglücksfälle betrauern. Aber es ist nicht der Ausgang und der Erfolg des Kampfes, sondern vielmehr die sittliche Idee des Kampfes, die für die Nachwelt von Werth und Bedeutung ist. Wo es sich nur um äußere Erfolge handelte, haben sie alle, Sieg und Fall, in dem letzten Todeskampfe des israelitischen Volkslebens ihr Grab gefunden. Die vergebliche Anstrengung nach einem verfehlten Ziel — nach Erhaltung eines Staatslebens, das nach seinen innersten Bedingungen sich überlebt hatte — konnte für die nächste Folgezeit in den Gemüthern nur Schmerz und Trauer zurücklassen, welche Stimmung für alle späteren Jahrhunderte um so leichter sich fortpflanzte, als sie von den äußern traurigen Verhältnissen nur allzusehr begünstigt wurde. Der sittliche Werth des makkabäischen Kampfes ist aber von der Fortdauer seines äußern Erfolges durchaus unabhängig. Deshalb konnte auch sein Erinnerungsfest auch dann noch als ein freudiges begangen werden, nachdem das Siegesgeschrei der Makkabäer von den Wehklagen über die Zerstörung Jerusalem's überbört war und seinen Widerhall im Herzen der Nation längst verloren hatte, weil eben der sittliche Werth des Kampfes dessen Erfolg überlebt und als ein unsterblicher auf ewige Geltung Anspruch hat.

Es geht mit dem Volke, wie mit dem einzelnen Menschen. Menschen, die ihr ganzes Leben nach irdischen Zielen gerungen, müssen endlich in der Sterbestunde ihr verfehltes Ziel einsehen und an dessen Erreichung verzweifelnd, dem schmerzlichen

Ge
we
Re
das
Ge
lich
die
un
soll
reit
un
vor
gle
wa
nun
wo
em
wer
Ka
jen
viel
fiel
wa
Rel
hät
wel
mel
trä
die
gut
tige
Gl
Es
der
der
faß
nen

Gefühle der Trauer über ihr vergebliches Streben zur Beute werden, während diejenigen, die für eine sittliche Idee des Rechtes, der Wahrheit und der Freiheit kämpften, befriedigt das Auge schließen, in dem festen Glauben an das endliche Gelingen dessen, wonach sie gerungen. Darum ist es schmerz- lich und betrübend wahrzunehmen, wie jene sittliche Idee, die durch das Fest der Tempelweihe sinnig dargestellt wird, unter uns Israeliten, die wir zunächst für sie empfänglich sein sollten, zu wirken aufhörte, wie so viele unter uns für ein reinreligiöses Leben, für ein geistiges und sittliches Kämpfen und Streben zur Reinigung unseres Tempels und Altars von so manchen sie entstellenden Mißbräuchen erkaltet und gleichgültig geworden sind. Es ist schmerzlich und betrübend wahrzunehmen, wie die schöne und herrliche Seite jenes Kampfes nur von einer geringen Zahl Israeliten gekannt, von einer noch geringern in ihrer wahren Bedeutung erkannt und empfunden wird. Doppelt schmerzlich und betrübend ist es, wenn wir durch so viele Wahrnehmungen des abgestumpften Kaltfinnes für die Religion der Väter an die häßliche Seite jener Zeit der syrischen Verfolgung erinnert werden, wo so viele schwache und mattherzige Israeliten von ihrem Gott abfielen und zu den Altären der herrschenden Syrer sich hinwandten. — Von der gleichgültigen Sinnesart, welche die Religion und ihre Interessen keiner ernstern Beachtung werth hält, bis zum Abfall ist nur ein Schritt. Denn ein Herz, welches keiner Erhebung, keiner Begeisterung für Religion mehr fähig ist, ist für die Religion so gut wie gestorben; es trägt den Todesschaden mit sich herum, -wenn es auch unter die Lebenden noch gezählt wird. Darum wäre es vor Allem gut, wenn ein jeder unter uns die hohe Bedeutung des heutigen Festes sich zu Herzen nähme und es an der heiligen Gluth jener für Religion begeisterten Zeit wieder erwärmte. Es sind sehr viele unter uns eiskalt geworden, der Eine mehr, der Andere weniger. Der Gedanke des israelitischen Glaubens, der solch' eine überschwängliche Fülle von Wahrheiten in sich faßt, der eine so lange und ereignisreiche Geschichte die seinige nennt, wirkt unter uns nicht in voller Kraft. Die Klust, welche die

Neuzeit zwischen die Meinungen geworfen, ist als eine Gnade Gottes zu preisen, der wir die Rettung der Religion verdanken. Wäre diese nicht, wir würden Alle gleichgültig und kalt-sinnig geworden sein. Die Streitenden, die wollen doch Beide — freilich ein jeder nach seiner Ansicht — die Religion erhalten. Nur die Nichtstreitenden, die unter dem Scheine der Friedfertigkeit ihren Kaltstinn verbergen, die würden, wenn ihre Zahl zunähme, die Religion an den Rand des Verderbens bringen. Darum wollen wir Alle an dem ernstesten Streite für Gottes heilige Sache des reinen Glaubens innigen Antheil nehmen, ein warmes und lebendiges Gefühl für geistiges Streben, sittliches Wollen und religiöses Wirken bewahren und stets eingedenk jener großen Zeit heldenmüthigen Ringens für Gott und seine Lehre einander zurufen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, ewig währt seine Güte.

W
we
wi
bis
we
un
he
No
lich
rül
M

Be
nif
den
sch
lich
hä
fe
des
er
H
wa
den
—
1)